

Pränumerations - Preise:
Für Laibach
Ganzjährig 6 fl. — fr.
Halbjährig 3
Vierteljährig 1 50 .
Monatlich — 50 .

Mit der Post:

Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 50 .
Vierteljährig 2 25 .

Für Ausstellung ins Haus vierteljährlig 25 fr. monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Redaktion

Bahnhofsgasse Nr. 128

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongreßplatz Nr. 81 (Buchhandlung von F. v. Kleinmahr & S. Gomberg)

Insertionspreise:

Für die einseitige Beiträge ist bei zweimaliger Einschaltung nach dreimal à 7 fr.

Insertionsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Saibacher Zagblatt.

Nr. 267.

Mittwoch, 23. November. — Morgen: Johann v. Kr.

1870.

Vom Kriege.

Ueber die Gefechte bei Dreux und Chateauneuf wird der „Pr.“ aus Versailles gemeldet: Der Großherzog von Mecklenburg kam am 12. d. aus dem Hauptquartier Angerville nach Reconnoisirung auf Toury. Vom Hauptquartier v. d. Tann's ist die Nachricht eingetroffen, daß der Feind aus Artenay mit mehreren Kolonnen Infanterie debouchire. Sein Vorgehen wurde als Scheinbewegung erkannt und die Ueberzeugung gewonnen, daß größere feindliche Truppenmassen nach dem Norden gegen Chartres dirigirt wurden, in der Absicht, die Richtung auf Nogent le Roi einzuschlagen und sich mit den dortigen Truppen zu vereinigen. General v. d. Tann erhielt nun Befehl vom 13. d. zwischen Epernon und Galardon auf der Straße nach Chartres Stellung zu nehmen im engsten Anschluß an die 22. Division Wittich. Am 15. stand der Großherzog in Auneau westlich Etampes und folgte dem Feinde mit der 17. Division, nach Versailles meldend, daß er den Feind am 17. angreifen werde. Man schickte Sulturs. Der Angriff erfolgte und endete mit der vollständigen Niederlage der Franzosen bei Condam. Viele Gefangene wurden gemacht, Dreux genommen, der Feind auf Montes an der Seine zurückgedrängt. Am 18. gleicher Erfolg bei Chateauneuf.

Die französischen Truppenteile, welche wesentlich von Paris kämpfen, scheinen nicht der Loirearmee anzugehören. Durch das Vorgehen der ersten Armee nördlich und der zweiten Armee südlich wird Paris mit einem zweiten Einschließungsgürtel umgeben. Die Armee des Großherzogs von Mecklenburg ist bestimmt, südwestlich vorzudringen; das neunte Armeekorps soll Orleans wieder besetzen. Der Erfolg bei Dreux und auf der Linie von Chartres bringt das ganze Land bis zur Loire in deutschen Besitz. Zwischen der Nordarmee Bourbaki's und der Loirearmee steht Manteuffel; derselbe meldete, daß er bereits Fühlung mit dem Feinde habe.

Zahlreiche Ueberläufer aus Paris melden wachsende Lebensmittelnoth und längere Unhaltbarkeit. Deserteure wurden zurückgewiesen.

Am 20. November versuchten die Franzosen mit sechs Kompanien und vier Geschützen La Fère zu entsetzen, wurde aber am rechten Oise-Ufer durch ein Bataillon des Regiments Nr. 5 mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen; desgleichen ein bald darauf erfolgter Anfall aus der Festung.

Aus Tours wird offiziell gemeldet: Die Nationalgarde und die Garnison von Mezieres machten am 17. d. einen Anfall, tödten 500 Feinde, nahmen eine Kanone. Die Preußen wollten am 18. sich eine Brücke über die Maas schlagen, es mißlang aber und sie mußten sich außer Kanonenreichweite zurückziehen. Und aus Morey wird unter dem 21. die Entsetzung von Mezieres berichtet. Mezieres ist eine Festung ersten Ranges in einem Bogen der Maas auf deren rechten Ufer gelegen, welche sämtliche Verkehrsstraßen zu Wasser und zu Lande, die aus den nördlichen Theilen der Champagne und Lothringens nach Belgien führen, sammelt. Besondere strategische Wichtigkeit

hat Mezieres als Knotenpunkt der von Thionville, Givet, Lille, Laon und Rheims kommenden Eisenbahnen.

Im Fort Plappeville ist ein Munitionsmagazin in die Luft geslogen; einige Tote, 40 Verwundete. Die Ursache ist unbekannt.

Ueber die Affaire von Chatillon wird von preußischer Seite gemeldet: Ein Landwehrbataillon und 2 Eskadronen Husaren wurden am 19. d. in Chatillon angegriffen und zogen sich mit Verlust von 120 Mann und 70 Pferden auf Chateau Vilain zurück.

In Mompelgard ist das Gerücht von einem glücklichen Ausfälle der Besatzung von Belfort verbreitet, die Details seien unbekannt. Die Deutschen besiegten Mompelgard von allen Seiten; auf den umliegenden Höhen werden Erdwerke mit Gräben errichtet.

Vom Oberrhein, 17. November, wird der „Allgemeine Zeitung“ geschrieben: Die Bildung eines weiteren Armeekorps unter Generalmajor v. Debischütz ist jetzt vollendet, nachdem die betreffenden Truppen theils über Kehl, theils auf der Elsässer Bahn ihre vorläufige Bestimmung erreicht hatten. Sie bestehen aus 12 Landwehrbataillonen, zwei Landwehr-Kavallerie-Schwadronen und zwei leichten Reservebatterien, alle genommen von der Reserve-Armee von Glogau. Es zieht dadurch eine sehr starke Armee nach dem Süden.

Neu-Breisach bietet ein gräuliches Bild der Zerstörung dar, und man kann sagen, daß so ziemlich die ganze Stadt wieder aufgebaut werden muß. Man hat nur eine schwache Besatzung darin gelassen; die badische Festungs-Artillerie ist nach Kastell zurückgegangen, die übrigen meistens vor Belfort.

Strassburg ist gegen einen gewaltsamen Angriff wieder völlig in Stand, die Erdwälle, Toren etc. wieder hergestellt; die Brücken und sonstige Hauptzugänge ausgebessert; die Armirung mit Geschützen vollendet.

Der Gesundheitszustand und die Verpflegungsverhältnisse bei den deutschen Truppen sind, wie der „Pr.“ aus Saarbrücken gemeldet wird, anhaltend günstig.

Seit der Kapitulation von Mézié hat die Zahl der gefangenen Franzosen um 14.000, die der erbeuteten Geschütze um 372 zugenommen.

Da trotz des gesetzlichen Verbots die darauf bezüglichen Bestimmungen nur sehr nachlässig durchgeführt werden, so findet fortwährend eine sehr starke Waffenaußfuhr von Brüssel nach Frankreich statt. Die belgischen Fabrikanten verkaufen ihre Waffen um so lieber in das Nachbarland hinüber, als dasselbe verhältnismäßig sehr hohe Preise zahlt. Ebenso laufen belgische Soldaten scharenweise nach Frankreich über, um dort in die Armee einzutreten. Die Bedingungen sind günstig; die Ueberläufer erhalten meist Offiziersrang, eine Summe Geldes und außerdem werden sie naturalisiert; das heißt, es werden ihnen alle Rechte französischer Bürger verliehen. Schrecklich sind solche Vorgänge weder für die Franzosen, noch für die Belgier.

Nicht blos aus Belgien und England, auch aus Amerika gehen bedeutende Sendungen von Kriegsmaterial nach Frankreich. Einem belgischen Journal zufolge sind in der Zeit vom 1ten bis 10. d. 215.000 Gewehre und über 2½ Millionen Patronen aus Amerika in Havre und Brest gelandet, und werden weitere Sendungen noch erwartet.

Politische Rundschau.

Laibach, 23. November.

Das Abgeordnetenhaus nahm vorgestern die Wahlen in die Delegation vor. Von den kroatischen Deputirten wurde Herr Lukas Svetec zum Delegierten und als dessen Ersthmann der fromme Graf Barbo gewählt. Die Majorität der Gewählten gehört selbstverständlich der Verfassungspartei an. Dass die föderalistische Opposition eine verhältnismäßig bedeutende Anzahl ihrer Mitglieder in die Delegation bringen konnte, dafür liegt die Erklärung in dem durch das Gesetz über die Delegation vorgezeichneten Wahlmodus, laut welchem diese Wahlen nach den einzelnen Königreichen und Ländern vorzunehmen sind. Ein zweiter Gegenstand, der das Haus beschäftigte, war der von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf auf Forterhebung der Steuern und Abgaben bis Ende März 1871. Der Finanzausschuss hatte, wie bereits erwähnt, den Antrag gestellt, die Forterhebung der Steuern nur für zwei Monate zu bewilligen, weil dieses Ministerium nicht das Vertrauen des Hauses besitzt. Eine kleine Fraktion, vertreten durch Dr. Pickert, wollte die Steuern ganz verweigern, Baron Koy dieselben aber für drei Monate, wie gefordert, bewilligen. Beide Anträge fielen jedoch und der Ausschussantrag wurde angenommen. Dr. Zyblikiewicz gab die Erklärung ab, er votire die Steuern nicht dieser oder jener Regierung, sondern dem Staate. Damit haben sich denn auch die Polen dagegen verwahrt, als Partisanen dieser Regierung angesehen zu werden.

In der gestrigen Sitzung legte der Finanzminister einen Gesetzentwurf betrifft der Änderung der Beitragsquote zu den gemeinsamen Auslagen anlässlich der Übergabe eines Militärgrenztheils in die Zivilverwaltung vor.

Ueber den außerordentlichen Kredit, der vom gemeinsamen Ministerium in Anspruch genommen wurde, erfährt man aus Pest, daß er zwar die Höhe von 64—65 Millionen erreiche, daß aber davon nur 15 Millionen faktisch verausgabt werden seien und der Rest zu unumgänglich nötigen Anschaffungen bestimmt sei.

Die dem norddeutschen Bundesrathe vorgelegte Kreditsvorlage fordert 40 Millionen, die in Form von Schatzbons zur Ausgabe gelangen werden.

Der württembergische „Staatsanzeiger“ meldet: Die Minister Mittnacht und Suckow erstatten nach vorgängigen längeren Berathungen des Gesamtministeriums am 19. d. dem König einen eingehenden Vortrag über das Ergebnis der Handlungen in Versailles. Sie sind am 20. im Auftrage des Königs nach Berlin gereist, um dort die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen.

gen. Und die „Correspondenz Hoffmann“ meldet aus Württemberg: „Eine hier eingetroffenen Telegramme zufolge wurde bei den Verhandlungen in Versailles ein Einverständnis erzielt und ist der Schluss der Verhandlungen bevorstehend.“ Da die beiden Nachrichten aus offizieller Quelle stammen, so ist wohl anzunehmen, daß das deutsche Einigungswerk endlich einen befriedigenden Abschluß gefunden hat. Unterstützt wird diese Annahme durch die weitere Nachricht, daß die Könige von Bayern und Württemberg in den nächsten Tagen ins Hauptquartier abreisen werden.

Der „Volksfreund“ veröffentlicht eine vom 1. November datirte Einzillika des Papstes durch welche über Viktor Emanuel, sowie alle bei der Okkupation des Kirchenstaates Beteiligte der große Bann verhängt wird.

Das französische Ministerium des Innern hat vor wenigen Tagen ein Rundschreiben erlassen, worin zur Bildung eines „Conseil Provincial“ aufgefordert wird, der sich dadurch bilden soll, daß alle Departements, Elsaß und Lothringen eingeschlossen, Vertrauenmänner nach Tours schicken. Es wird empfohlen, Personen zu deputieren, die früher Abgeordnete waren, nicht Männer, die sich dem Kaiser dienstbar gemacht hatten, sondern Gesinnungsgenossen eines Grevy, Montpheyron, Keratry, Kerisouët, eventuell alte Deputierte von 1848. Dieser „Conseil-Provincial“ soll der Präpondanz von Paris entgegenarbeiten, das Land von der Herrschaft der Hauptstadt emanzipieren und so möglichst aller Ansichten zur Geltung bringen. Die große Verlegenheit, die in Tours herrscht, spricht sich in dem Verlangen deutlich genug aus, noch deutlicher die Uneinigkeit innerhalb der provisorischen Regierung.

Zur Tagesgeschichte.

Ihre Majestät die Kaiserin hat zur Belebung der durch das Brandunglück zu Terres in Südtirol Beschädigten eine Unterstützung von 200 fl., dem Vereine für Privatkrankenpflege im Kurbezirk Meran einen Beitrag von 100 fl. und dem Parmentierenverein in Brünn einen Beitrag von 100 fl. aus allerhöchsten Privatmitteln bewilligt.

Dem König von Preußen ist in Versailles ein merkwürdiges Schriftstück zugestellt worden, nämlich eine Adresse von mohamedanischen Einwohnern Algeriens, welche um Befreiung von der französischen Herrschaft bitten.

Dr. Burkhardt, ein schweizer Arzt, erzählt aus Tremery bei Mex: „Es fehlt hier an allem. Auf 200 Einwohner haben wir über 300 Kranken und Verwundete. Täglich kommen zwei bis drei neue Transporte an. Alle Scheunen sind gefüllt, auf allen Heuböden zum Theile ohne alle Decke, nur mit den eigenen, durchnähten Mänteln bedeckt, liegen die Hermisten da und verlangen flehenlich trockene Strümpfe, Unterleibchen, überhaupt trockene Wäsche, Schutz gegen die Kälte. Wir haben nichts ihnen anzubieten. Ich habe meine Uhr- und Tisustranken auf kaltem Heuboden, ohne Fenster und mit Tagglütern versehen, deren Zugang schon für Gesunde halbherisch ist. Es gibt für uns Aerzte kein deprimirenderes Gefühl, als daß hilflos stehen zu müssen, wo es mit einem Stück Flanell gelänge, einen armen Burschen glücklich zu machen. Da kommen lange Wagenreihen bei strömendem Regen an, gefüllt mit Kranken, denen wir nur mit Mühe ein Strohlager bereiten können. Aus den Kirchenbänken werden Särge gemacht.“ — Die durch den preußischen Kommandanten suspendirten Mezer Journale erscheinen seit dem 12. d. wieder.

Der berühmte englische Geschichtsforscher Thomas Carlyle hat eine lange Bushchrift an die „Times“ gerichtet, in welcher er die Sache Deutschlands gegen Frankreich warm vertheidigt. Der Charakter der interessanten historischen Abhandlung läßt sich am besten aus dem Schlusssatz beurtheilen, der folgendermaßen lautet: „Dass das edle, geduldige, gründliche, fromme und solide Deutschland in eine Nation zusammengeschmiedet, und statt des

prahlenden, aufgeblasenen, gestiflirten, zankächtigen, ruhelosen und überflüsslichen Frankreich die Königin des Kontinents geworden, scheint mir die hoffnungsvollste öffentliche Thatsache zu sein, die in meiner Zeit sich ereignet hat.“

In einem Schreiben an die „Times“ äußert sich John Stuart Mill über die Pontusfrage in folgender Weise: Die Ehre Englands ist weder bei der Beschützung der Türkei, noch bei der Erniedrigung Russlands interessirt. Verträge werden nicht für die Ewigkeit geschlossen, und bevor wir für die Aufrechthaltung eines solchen in den Krieg gehen, geziemt es sich der Nation, zum mindesten zu erwägen, ob sie abermals einen solchen beginnen soll. Mill verweist auf die letzten Kriegsergebnisse in Frankreich und ist der Ansicht, man sollte doch daraus lernen, wie gefährlich es sei, der Ehre wegen, denn die glaube man durch Russlands Auftreten verletzt, in den Krieg zu gehen. Die „Times“ gibt Mill im ganzen Recht.

Volk- und Provinzial-Angelegenheiten.

Volk-Chronik.

— (Erledigt) sind beim Landesgerichte in Graz eine Rathstelle und der Posten des Staatsanwaltes. Für erstere ist der Konkurs bis 4., für letztere bis 5. I. M. ausgeschrieben.

— (Die das Führen der Hunde an der Schnur) verfügende Anordnung ist von heute ab wieder außer Wirksamkeit gesetzt worden.

— (Lebendig verbrannt.) Am 16. Nov. Morgens brannte in Cilli das Wirtschaftsgebäude des J. Geiger ab, aus welchem während des Löschens zwei menschliche Leichname, ein Mann und eine Frau, stark verkohlt herausgezogen wurden. Den gespülten Erhebungen zufolge haben die Verunglückten ihr Nachlager unbefugt in dem abgebrannten Gebäude aufgeschlagen und es dürfte das Feuer durch Unvorsichtigkeit derselben entstanden sein.

— (Ein Ehrenbeleidigungsprozeß.) Aus Pettau schreibt man der Grazer „Tagespost“: Wie bekannt, wurde vor kurzem dem Abgeordneten Herman anlässlich seines Hierseins eine Serenade dargebracht, die, ohne Noten und Chormeister, gewöhnlich mißliebigen Personen zu Theil wird. Heute hatten sich die angeblich dabei Beteiligten beim Stadtamte darüber zu verantworten. Beinahe die ganze Jeunesse dorso Pettau's war vorgeladen und sie fanden, über 20 an der Zahl, um zu erklären, daß sie gar nicht bei der musikalischen Abendunterhaltung anwesend waren, weil sie sich für Herrn Herman nie in einer solchen Weise echauffiren könnten. Da keine Beweise vorlagen und man lediglich nur im Trüben fischen wollte, so konnte auch niemand angeklagt werden und so kam es, daß die Borgeladenen außer 5 fl. für Beiwerlust auch noch eine Genugthuung von Seite des Denunzianten beanspruchten und gegen denselben, welcher sich sogar geäußert haben soll, daß es ihm leid gethan, bei jenem Verfalle kein Gewehr zur Hand gehabt zu haben, um vom Fenster aus unter die Musikanter schießen zu können, die Klage auf Ehrenbeleidigung anstrengten wollen.

Aus dem Gerichtssaale.

Prozeß Aichelburg.

Die Plaidoyer.

Um 4 Uhr Nachmittags beginnt das fünf voll Stunden in Anspruch nehmende Plaidoyer des k. k. Staatsanwaltes mit einer umfassenden Bergliederung und Beleuchtung aller Umstände und Thatsachen in objektiver und subjektiver Beziehung, wovon wir aus Mangel an Raum nur einen Auszug geben können.

Der Gerichtssaal ist überfüllt von Zuhörern. —

Der k. k. Staatsanwaltsubstitut Dr. Leitmayer beginnt:

Es sind im Verlaufe der letzten Jahre viel bedeutendere und umfangreichere Prozesse in Ansehung der angeklagten Personen, der zu behandelnden Fakta vorgekommen, jedoch hatte man es in der Regel mit greifbaren Handlungen zu thun, während hier das

Gegenteil der Fall ist, ja man kann behaupten, es handelt sich um einen Seelenprozeß, der zur Abspaltung kommt, — derselbe ist sehr schwierig zu behandeln, weil Gedanken, Vorsätze, Intentionen, so lange selbe nicht greifbar sind, in die strafrechtliche Beurtheilung nicht gezogen werden können, schwierig auch deshalb, weil bei seinem Verbrechen so wie bei jenem des Betruges die Grenzen so locker gezogen sind, denn Vorspiegelungen, Lügen können noch so unmoralisch sein, so sind sie doch nach § 179 St. G. nicht strafbar, — schwierig endlich darum, weil der Hauptbeschuldigte Dechant Simon Bouk nicht mehr lebt, könnte er erscheinen und in den Saal treten, würde er noch manche dunkle Punkte aufklären, volles Licht in das dunkle Getriebe und Gewebe bringen. Wir müssen eben aus den vorliegenden Korrespondenzen und Zeugenaussagen Schlüsse ziehen und mit der größten Genauigkeit vorgehen, um jeden Umstand, jedes Faktum in der Art zu beleuchten, daß das Verbrechen des Betruges zur Evidenz erwiesen vorliegt.

Diese Möglichkeit ist der Staatsanwaltshof als Anklägerin in erster Linie erleichtert durch das treffliche Materiale, das durch die Streb- und Regsamkeit des Untersuchungsrichters gegeben wurde, dann durch die musterhafteste Leitung der Schlusverhandlung, die in so logischer und in einander klappender Weise die mühsamsten und verläßlichsten Zusammenstellungen und Berechnungen lieferte, um eine überzeugend richtige Grundlage bei jedem Faktum zu erlangen.

Redner entwickelt sodann den Plan seiner Anklage, wobei er die in der Anklageschrift angeführten acht Hauptfakta in drei Gruppen zusammenfaßt und namentlich die an Simon Bouk verübten Beitrügereien als Hauptgemälde in einer einzigen Umröhrung zu behandeln verspricht.

Vorerst gibt er eine gedrängte Geschichte des Vorlebens der Angeklagten und entwirft eine Schilderung ihres Charakters und jenes des Dechant Bouk.

Die Angeklagte hat im Jahre 1848 ihren Ehemann Karl Baron v. Aichelburg geheiratet, selber war Bezirksvorsteher, von matelosem Charakter und ein besonderer Freund des Simon Bouk.

Schon vor dem Jahre 1859 ließ sich die Angeklagte strafbare Handlungen zu Schulden kommen, in Folge deren sie wegen Verbreichens des Betruges zu drei Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde. Diese Strafe wurde durch das k. k. Oberlandesgericht Graz auf 2 Jahre herabgesetzt und von der Angeklagten zu Vankovic mit Ende 1861 abgeführt.

Begreiflich ist es, daß Karl Baron v. Aichelburg als Mann von Ehre, durch das Schicksal seiner Ehegattin, durch die Bekleidung seines Namens tief ergriffen, es als seine Pflicht hielt, den durch jene bewirkten Schaden wieder gut zu machen.

K. B. v. A. schränkte sich auf das Unentbehrlichste ein, er lebte nur von Nebenverdiensten, von Partikularien und verwendete seinen Gehalt zur Tilgung der Schulden der Angeklagten. In seiner Bedrängniß nahm er von seinem langjährigen Freunde Simon Bouk mehrere Darlehen auf, und so geschah es, daß für letzteren bei dem K. Bar. v. A. den Verluste 7500 fl. liquidirt wurden.

Die Angeklagte machte selbst Schulden, die hier eine besondere Rolle spielen, und namentlich ist es der Fall bei der Bürgschaftsurkunde.

Gerade in jenen 7500 fl. und in der Bürgschaftsurkunde vom 24. Nov. 1864 muß man den Grund suchen, daß die Angeklagte in nähere Beziehungen zu Simon Bouk treten konnte und auch der Umstand, daß dieser seinem alten Freunde Karl Bar. v. A. zu lieb die Bormundschaft über seine Kinder übernahm, gab der Angeklagten den gewünschten Anlaß hiezu. Man muß hier berücksichtigen, daß Sim. Bouk von dem Wunsche beeindruckt war, mit seiner erwähnten Forderung von 7500 fl. befriedigt zu werden, und dies gab der Angeklagten die Handhabe, um ihre umfangreichen Operationen gegen ihn ins Werk zu setzen, wobei ihr der Charakter des Dechant wesentlich zu Hilfe kam.

Dechant Simon Bouk war ein äußerst sparsamer, ja knickerischer Mann, ein sogenannter Hausherr; dies ist der Schlüssel seiner sonst unerklärlichen Hand-

lungswise, er wollte sein Geld wieder bekommen; trotzdem, daß die Angeklagte ihm von seiner guten Seite bekannt war, trat er dennoch zu ihr in Rechts- und Geldbeziehungen.

Diesen Grundzug in dem Charakter des Simon Bouk wußte die Angeklagte bei ihrer großen Schläue und Verstellungskunst auszubeuten, sie machte ihn glauben, daß sie sehr gewinnreiche Geschäfte zu unternehmen in der Lage wäre, wodurch sie die Verloshuld per 7500 fl. tilgen könnte, wobei sie dem Dechant auch einen besondern Anteil am Gewinn in Aussicht stelle; um nun diese gewinnreichen Unternehmungen auszuführen, müßte sie jedenfalls durch Kapitalien unterstützt werden, und diese könnte Simon Bouk schon aus eigenem Interesse am leichtesten bestellen.

Der durchaus ehrenwerthe Mann, der bei niemanden einen Hintergedanken vermutete, ließ sich durch die schläue Auseinandersetzung der Angeklagten bestören, er strecke ihr Geld vor, und da diese für die umfangreichen Spekulationen der Angeklagten nicht hinreichten, so eröffnete er ihr bei dem Handlungshause Sovan in Laibach einen Kredit. Er wurde nun durch die Angeklagte auf ein Feld geführt, das ihm völlig fremd war; sie verwickelte ihn in Wechselangelegenheiten, und um dessen Umgarnung zu vervollständigen und bei dem Umstande, als ihre Kreditoperationen bei der Ehrenhaftigkeit Sovans, der sie durchblieb, zu scheitern drohten, suchte sie ein williges Werkzeug zur Unterstützung ihrer betrügerischen Absichten auszufinden. Sie warf ihr Augenmerk auf den Bankier Andreas Domenig. — Derselbe leistete ihr willig Geldvorschüsse, er übernahm verschiedene Geldeffekte in Depot und zur geeigneten Verwertung, jedoch in allen Geldgeschäften, die er mit ihr abschloß, und für alle später rückgelösten Haushälter wußte er sich übermäßige Zinsen zu verschaffen. Zur Charakteristik der Angeklagten bemerkte Redner, daß sie außerordentliche Verstandeskraft besitzt, was aus ihren Korrespondenzen hervorgeht; ihre Schreibart ist eine kräftige, eine logisch richtige, das aparte, das exquisite ihrer Vorstellungen würde einem raffinierten Betrüger zur Ehre gereichen und es muß Staunen erregen, mit welchem Raffinement sie die Korrespondenz zwischen Simon Bouk, dann F. X. Sovan und A. Domenig zu Leiten und jedesmal eine ihr zum Nachtheile gereichende Korrespondenz zu paralysieren wußte, sie merkte sich nicht allein die echten, sondern auch die gefälschten Briefe genau, und wenn schon nichts mehr versangen wollte, so mußte die Einführung der Neuzeit, der Telegraph, ihr aus der Klemme helfen. Obwohl sich Lügner für gewöhnlich auf ihre Lügen nicht mehr erinnern, so blieb sie sich immer konsequent, ein Beweis ihres vortrefflichen Gedächtnisses.

Sie besitzt eine Einschmeichelkunst, die so wirksam war, daß sie sogar die Oberin zu Lantovitz zu beithören wußte, da solche ihr eine Vollmacht ausstellte. In Handels- und Wechselsachen ist sie sehr vertraut, es sind ihr alle diesfälligen kaufmännischen Usanzen sehr geläufig.

Von einer Herzengüte, wie sie beim weiblichen Geschlechte vorherrscht, ist bei ihr keine Spur, sie hat kein Herz, sie kennt nicht die Bande des Blutes, der Freundschaft, sie hatte keine Liebe zur eigenen Mutter, nicht für ihre Kinder, kein Herz für den Gatten, was selbst bei Thieren vorkommt, ist ihr fremd — nur dämonische Gefühle scheinen ihr inne zu wohnen, und mit einer solchen Person, der jedes bessere Gefühl fehlt, kam der so schlichte, so herzensgute und ehrenwerthe Simon Bouk in geschäftliche Berührung.

Die Angeklagte will nur Rottels Bernunftrecht zur Beleidigung ihrer Thaten gelten lassen, allein diese ihre Philosophie beruht auf von ihr selbst aufgebauten Trugschlüssen, die in sich zusammenfallen. Die Angeklagte gibt selbst zu, daß sie irreligiös sei, jedoch mißte derjenige, der ohne Religion besteht und in ihr nicht einen moralischen Halt für sein Thun und Lassen sucht, auf einer großen Stufe von Bildung stehen, um forsch zu handeln, denn ohne diesen Halt gleicht er einem Seiltänzer, dem die Balanzierstange fehlt.

Wenn wir nun den verschmitzten Charakter und

die Verschwendungsucht dem schlichten Charakter des Dechant Bouk entgegenstellen, so finden wir, daß dieser ein Spielball des dämonischen Einflusses der Aichelburg war, er wurde gleich einer Fliege von der Angeklagten umgarnt und endlich ganz umspinnen.

Durch diesen Einfluß verlor der gute greise Herr das Selbstbestimmungsrecht, er fürchtete sich vor der Angeklagten und so war er ihrem Willen ganz preisgegeben.

Redner kommt nun auf die von der Angeklagten ins Werk gesetzten Machinationen zu sprechen. Diese waren Vorstiegungen gewinnbringender Unternehmungen, als: Ankauf von Präziosen beim Abmarsch der Truppen nach Italien, Auslösung von Halsperlen, bei denen man 250 fl. gewinnen müsse, Ankauf von Tuch, bei dem Überreste verbleiben müssen, sogar ein Rest Pelztüpfel, was sie alles dem S. Bouk zu übersenden versprach, Verlauf von Effekten, welche gewiß einen Überschuss von 1000 fl. abwerben würden.

Sie schützte eine lebenslängliche Anstellung mit 1200 fl. und Pensionsfähigkeit vor, sie sprach von großen Monturslieferungen nach Stockerau und Raaden und brachte vor, daß sie dahin reisen müsse. Weiters sprach sie von Eintäufen für die Schwestern in Neudorf, Lantovitz und Meseric, von denen sie Wäsche und Sommeruniform zu liefern übernommen habe, von Lieferung für die Marine, weshalb sie nach Pola reisen müsse, von gewinnbringenden Eintäufen für das Haus Malutsch; um alles dies plausibel zu machen, ließ sie sich sogar mittelst eines falschen Telegramms nach Wien berufen, auf welchem ein gewisser Heinrich als Genie-Inspektor, der gar nicht existirt, untersteht war.

Sie bezog sich auf Vollmachten von Stein und Lantovitz, allein sie entstellt die Thatsachen, da diese nur dahin lauteten, Handelsleute zum Absatz der Erzeugnisse dieser Strafanstalten auszuforschen und kleine Gefälligkeiten zu besorgen.

Zu den Vorstiegungen gehören die Briefe, womit sie vom Dechant ein Moralitätszeugnis nach einem von ihr gemachten Entwurf bestellte, in welchem sie die strengste Rechlichkeit betonte, damit sie große Lieferungen ohne Kavution bekäme.

Ferner das Vorgeben, in einem Magazine Waaren im Werthe von wenigstens 2000 fl. zu haben, dann, daß sie Tafilen besitze und 300 fl. zur Auslösung von Waaren benötige.

Ein weiteres Mittel bilden die dem Simon Bouk gegebenen Geschenke, jedoch sonderbarer Weise waren diese immer Vorboten zur Herausgewindelung neuer Beiträge oder Werthgegenstände, als: ein Stock Zucker, Extrawein, einige Pfund Kaffee und Reis, ein Rest von Pelztüpfel für einen Rock, drei Enten, 1 Stück Hirschfleisch, ein schöner Teppich für die Kirche in Radmannsdorf, ein schöner Chorrock, wie ihn der Bischof in Graz hat u. s. w.

Die Angeklagte versäumte auch nicht, bei solchen Gelegenheiten Gelder für heilige Messen an Simon Bouk von Klagenfurt und Wien einzufinden.

Auch andern Personen machte sie Geschenke, wie der Frau des Andreas Domenig einen Pariserhut, während sie letzterem eine Gratifikation von 200 fl. zusicherte.

Weiters wendete sie als Mittel für ihre Zwecke Drohungen gegen den Dechant an. Sie spiegelte ihm vor, daß Bachbauer, wenn er die Schuld nicht bezahlte, gegen ihn die Wechselfexekution und den Arrest verhängen werde, daß eine andere Vormundschaft aufgestellt, die Geldbehebungen in Laibach eingestellt würden. Sie drohte in einem Falsum des Domenig an Simon Bouk, daß wenn er nicht Deckung gebe, Fürst Windischgrätz dem Domenig seine Kundschaft entziehen werde. Sie drohte, ihr Sohn Arthur werde sich erschießen, wenn der Wechsel des Offermann nicht gedeckt werde ic.

Zum wichtigsten Mittel gehörte, daß sie den Simon Bouk glauben machen wollte, daß er für alle seine Forderungen vollkommen gedeckt sei. In einem Brieffall erklärte sie, daß durch Sr. Majestät Gnade das Aichelburg'sche Fideikommiss dazu verwendet werde, um die Schulden zu zahlen; sie fingirte noch ein Widimus dieses Bewilligungsbeschiedes.

Sie griff ferner zu dem Mittel, durch Postsendungen gegen Nachnahme den Dechant irre zu führen, so überschüttete sie mit Nachnahme ein Paket an ihn im angegebenen Werthe von 300 fl., es sollten darin 3 goldene Sackuhren und eine goldene Kette enthalten sein, jedoch zeigte es sich bei der Inventur, daß darin nur alte Schlosser sich befanden, ein gleiches Bewandtniß hatte es mit einer Postsendung, wobei in einer Schatulle eine ganze Silbergarnitur befindlich sein sollte, auch bei dieser zeigte sich später, daß nur der Inhalt in einem slovenischen Wörterbuche und Matratze bestand. Simon Bouk war der festen Überzeugung, daß diese Postsendungen wertvolle, von der Angeklagten angegebene Gegenstände enthalten würden, denn er hob sie in seinem Sizzimmer, unberüßt und im Kasten wohl verschlossen, auf. Simon Bouk theilte auch dem Domenig mit, daß er durch die Auslösung dieser Gegenstände bei der Post eine genügende Sicherheit in Händen habe.

Die weiteren Ausführungen des Staatsanwaltes bezogen sich auf die einzelnen Betrugsfakta, bei denen er sowohl in objektiver als in subjektiver Beziehung das begangene Verbrechen des Betruges, bei zweien derselben jenes der Veruntreuung konstatierte. Um 9 Uhr Abends wurde das umfassende Plaidoyer wegen vorgerückter Zeit unterbrochen und erst gestern Vormittags wurden vom Staatsanwalt die Schlufzanträge auf Verurtheilung der Angeklagten zu schwerem Kerker wegen des Verbrechens des Betruges und der Veruntreuung auf das Strafausmaß in der Dauer von acht Jahren gestellt.

Der Vertheidiger der Angell. Dr. Ahačić suchte das betrügerische Vorgehen seiner Klienten durch ihren exzentrischen, oft an wahnwitzige Überspanntheit grenzenden Charakter und durch das bekannte Wohlwollen und die Herzengüte des Dechant Bouk zu entschuldigen.

Mit großer Spannung verfolgte das anwesende zahlreiche Auditorium die Selbstertheidigung der Angeklagten. Sie fand es für angezeigt, sich auf mehr allgemeine Betrachtungen zu beschränken und auch politische Intermezzo's in ihr Selbstplaidoyer einzuschleben. So z. B. bedauerte sie die von dem Verlehre mit der Welt abgeschlossene Lage der Landgeistlichkeit und meinte, der h. Vater möge in seiner ihm nun zuverkannten Infallibilität ein großes Werk ausüben und das Zölibat der Geistlichkeit aufheben. Das jetzige Verhältniß der Herren Pfarrer zu ihren Köchinnen, welches so viel Veranlassung zu böswilligen Deutungen gäbe, würde einer geszmäßigen Ehe weichen, die Geistlichkeit würde darüber froh sein, die Pfarrersfrauen könnten unendlich viel Gutes für die Erziehung und Bildung des Volkes wirken. (Allgemeine Heiterkeit.) Weiter eiferte sie gegen das Bestighum der todten Hand, was diese einmal fasse, gebe sie nimmer heraus, die Angeklagte habe gedacht, Bouk's Verlösch würde, wenn er ohne Testament stirbe, der Kirche zufallen, dies hätte sie nimmer zugeben können, die Finger der todten Hand müssen geöffnet werden, die Kirche besitze viele hunderte Millionen, womit sie alle Staatschulden des armen Österreich tilgen könnte.

Auch auf das österreichische Militär kam sie zu sprechen, nur eine Branche, nämlich die Verpflegsbranche, ist ihr ein dunkler Fleck an dem weißen Wappenroß. (Heiterkeit.) Über die Schwestern vom Herzen Jesu, unter deren Obhut sie zwei Jahre im Strafhouse zu Lantovitz zubrachte, insbesondere über die Oberin, eine Baronin L., weiß sie nur gutes zu sagen, doch seien dieselben unter strengem Kommando ihrer Obern, insbesonders scheine es ihr, daß ein Vater in brauner Kutte der Oberin befohlen habe, vor der Gerichtskommission eine ihr ungünstige Aussage zu machen; der Staat möge darum diese Ordensschwestern ganz frei machen, wenn sie in den Strafanstalten die Stellung von Staatsbeamten erhalten, so könnten sehr große Ersparungen gemacht werden. Auch das Wirken des Abgeordnetenhaus wurde in ihr Plaidoyer einzbezogen und die Angeklagte bedauerte, daß die Besprechungen des Reichsrathes während der langen Zeit, als sie in ihrer Haft denselben weniger Aufmerksamkeit schenken könnte, nicht von den gewünschten Resultaten begleitet waren. Schließlich dankte sie dem Vorsitzenden für die umsichtige Führung der Schlufver-

handlung und dem Staatsanwalt für sein umfangreiches Exposé.

Bei der ganzen Schlusverhandlung hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden. Da der Gerichtssaal der weiblichen Neugierde geschlossen blieb so suchte selbe bei der Aufführung der Angeklagten in das Inquisitionshaus eine theilweise Befriedigung zu erlangen.

In der äußersten Erscheinung und dem ganzen Benehmen der Angeklagten spricht sich ein exzentrisches Wesen und große Verschmittheit aus. Sie fügt alles schnell auf, nichts bringt sie aus der Fassung. Ihre Beweise ist zwar abspringend, jedoch sehr geläufig und auf die Leute, mit denen sie es zu thun hat, berechnet, oft gerät sie in eine wahre Redewuth; auch die Waffen der Ironie und des Humors weiß sie gut zu benützen. Ihr Blick, sonst unsichtbar lauernd, möchte den ihr unliebsamen Zeugen durchbohren, hält zuweilen Mustierung unter dem Auditorium. Die zusammengezogenen Lippen, die Härte in den schon gealterten Zügen deuten auf Herzlosigkeit. Während der Schlusverhandlung hielt sie einen Pack Blätter in der Hand, in welche sie fleißig Bemerkungen verzeichnete. Oft stand sie vom Sitz auf, um ihren Vertheidiger auf einzelne Punkte ihres Prozesses aufmerksam zu machen, wobei sie ihren lauten Bemerkungen mit Bewegungen des Bleistiftes, den sie stets in Bereitschaft hatte, Nachdruck gab; es war nicht die Verbrecherin, welche die Hilfe ihres Rechtsfreundes in Anspruch nahm, sondern noch im Gerichtssaale spielte sie die Rolle der verkrüppelten Erbin, die ihren Rechtskonsulenten über den anzustrengenden Prozeß ja genau informieren wollte.

Heute Nachmittags um 5 Uhr fand die Urtheilverkündigung statt.

Die Angeklagte wurde zu 7 Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Literatur.

Geschichte der Stadt Rom von Alfred von Neumont. Auf Veranlassung Maximilians II., Königs von Bayern. Bd. I. II. III. 1. 2. 233½ Bogen gr. 8, nebst 6 Plänen. Preis: gehetet 20 Thlr., in engl. Einband 22 Thlr. 1867—70. Berlin, Druck und Verlag der Königl. geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

Es wird nicht nötig sein, das verdiente Lob, welches diesem interessanten Werke bereits in zahlreichen in- und ausländischen Blättern ausführlich zuerkannt worden ist, nochmals besonders zu artikulieren. Wir heben nur hervor, daß der erste Band desselben von der Gründung der Stadt bis zum Untergange des Westreids sich ausdehnt; der zweite die Geschichte Roms im Mittelalter bis zur Beendigung der großen Kirchenspaltung durch das Konzil von Konstanz umfaßt, während die beiden Abtheilungen des dritten Bandes das 15. Jahrhundert, das Zeitalter Leo's X. und die drei Jahrhunderte schließen, die von Paul III. bis auf unsere Tage folgen. Reiches treffliches Material, eine zum Theil neue und eigenständige, weil auf bisher wenig benutzte Quellen gegründete, überall aber kritisch gesuchte und durchgearbeitete Auffassung, wie endlich nicht minder die lebensvolle Darstellung namentlich in den Charakterzeichnungen der bedeutendsten Päpste und ihrer hervorragenden Zeitgenossen machen dies Werk zu einem höchst wertvollen Buche. Man begegnet dort keinem falschen Kolorit, keinem prunkenden Gewande, das die auftretenden Personen und Handlungen eher verhüllt als schmückt, seiner Größe überhaupt, die nicht in den Dingen selbst liegt — Die Forschungen deutscher, italienischer und französischer Gelehrten über Rom und seine Geschicht sind benutzt worden, aber in einem präzisen, selbständigen Geste; die eigenen Ansichten des denkenden Schriftstellers machen sich durchgängig geltend. Alles dieses berechtigt uns, v. Neumonts Geschichte Roms als eine in der geschichtlichen Literatur Deutschlands durch Fleiß, Geschicklichkeit, Scharfsinn, erhabenen Geist und blühenden Stil höchst merkwürdig Erscheinung zu bezeichnen. Die Ausstattung des Werkes ist eine sehr vorzügliche, der Druck von festener Korrektheit, die künstlerischen Beilagen sind des Ganzen würdig.

A. P.

Gingezendet.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalesciere du Barry zu widerstehen, und heißt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarröhöen, Schlaflösigkeit, Schwäche, Hämorroiden, Wasser-

sucht, Fieber, Schwindel, Blutauftreten, Ohrenbrausen, Nebelheit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht. — 72,000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugnis Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluskow, der Marquise de Bréhan. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50mal ihren Preis in Mediziniren.

Zertifikat vom Herrn Dr. Medizine Josef Biszlay.

Szeleveny, Ungarn, 27. Mai 1867.

Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflösigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medikamente und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barrys Revalesciere gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses exzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Im tiefsten Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener Josef Biszlay, Arzt.

In Blechbüchsen von 1/2, 1 Pf. fl. 1.50, 1 Pf. fl. 2.50, 2 Pf. fl. 4.50, 5 Pf. fl. 10, 12 Pf. fl. 20, 24 Pf. fl. 36. — Revalesciere Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pissztory; in Slagendorf P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Bozen Lazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Obermann, Meyer, Grabowitz; in Marburg v. Kolletzky; in Lemberg Rottendorf; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 23. November.

Nachts heiter. Morgenrot, Vormittags zunehmende Bewölkung. Mäßiger Südwest. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.2°, Nachmittags 2 Uhr + 9.5° R. (1869 + 2.2°; 1868 + 9.6°). Barometer 325.45". Das gestrige Tagessmittel der Wärme + 9.4°, um 7.7° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.21".

Angekommene Freunde.

Zm 22. November.

Elefant. Grogger, Fabrikant. — Sauer, Forstmeister, Raibach. — Belar, Bürgermeister, Senoferisch. — Dolenz, Lengyel, Krm. Stanisca. — Dobrin, Graz. — Marquis v. Gozani, Wolfbüchel. — Bogini, Beizer, Kropp. — Padovio, Triest. — Walbaum, Unternehmer, Graz. — Hirschler, Fabrikant, Wien. — Korb, Bradford. — Hitti Helena, Wippach.

Stadt Wien. Kuzicza, Triest. — Gorgolini, Handelsm., Graz. — Mitter v. Gutmannsthal, Triest. — Dettela, Gutsbesitzer, Ehrenau. — Parilli, Handelsm., Triest. — Gombart, Gutsbesitzer, Klagenfurt. — Pollat, Dechant Haselbach. — Babaloff, Rentier, Russland.

Berstorbene.

Den 23. November. Josefa Papst, Inwohnerin, alt 51 Jahre, im Civilspital an der Lungentzündung. — Frau Katharina Menard, Hausmeisterswitwe, alt 70 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 149 an der Wassersucht.

Theater.

Heute: Margarethl und Hänselting. Komische Oper in 3 Akten

Morgen: Margarethl und Hänselting.

Telegramm.

Wien, 22. November. Beide Häuser des Reichsrathes wurden vertagt.

Tours. 21. November. Pariser Ballonnachrichten zufolge ist dort der Sieg von 16. d. bei Orleans bekannt geworden und hat allgemeine Freude erregt. Es herrscht Überfluss an Lebensmitteln, ebenso Vertrauen und Einigkeit.

Brüssel. 21. November. Gerüchte melden, es seien 1000 Preußen auf belgisches Gebiet gedrängt, und würden interniert. Das Bombardement von Thionville hat begonnen.

London. 22. November. Gortschakoff soll in versöhnlicher Weise die Note Granville's beantwortet haben.

Madrid. 22. November. Der Herzog von Asturias nahm offiziell die Krone Spaniens an.

Für Alle!

Schreiblindigen Damen und Herren jeden Standes gegen gute Gehalts-, Provisions- und Pensions-Bedingungen Anstellung, ohne daß dabei ein Verlassen des Wohnortes nötig wird. Die Beschäftigung erfordert keine schriftliche Schrift und nimmt nur täglich einige Stunden in Anspruch. Gehältnisse übernimmt mit Anschluß von 50 fr. d. W. oder in landesüblichen Briefmarken zur Weiterbeförderung.

Karl Gressel,

Assistent des Central-Bureau's "Felicitas"
(503) in Laibach, Polanavorstadt Nr. 60.

Bitte zu beachten!
Den geehrten Bewohnern Laibachs und der Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß gegenwärtig die vierte Aufstellung des römisch-katholischen bekannten

Kunst-Kabinet,

verbunden mit einer reichhaltigen

Präsenten-Mustheilung,

am Jahrmarktstag täglich von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends zur hochgelegten Ansicht gestellt ist. Außer den Kriegsanstrengten wird jeden Samstag die Gemälde-Ausstellung gewechselt. Bei dieser Ausstellung mache ich besonders auf das Prachtgemälde das Bombardement von Straßburg aufmerksam. Naturgetreu sieht man die Bomben, wie sie in der Luft springen und in die Häuser und Bäume einschlagen. Ein derartiges kostbares Gemälde wurde noch in keinem Kabinett gezeigt. — Die Präsenten werden täglich durch neue Zusätze erweitert. Bitte um zahlreichen Besuch. Ergebenst
(490—5)

Emma Willardt.

Echte Gnainer

Essiggurken

zu billigsten Originalpreisen empfiehlt ich von meinem Kommissionslager bei Herrn Joh. Alfr. Hartmann in Laibach. (393—17)

J. Trojan.

Aepfelverkauf.

Im Schloß Wartenberg bei Moravisch sind ungefähr (498—2)

50 Merling abgeklaubter Aepfel von edlen Arten zu verkaufen.

Wiener Börse vom 22. November.

Staatsfonds.	Geb.	Var.	Geb.	Var.
Staatsrente, dt. Pap. bto. dt. dt. dt. Silb.	55.85	55.95	dt. Hypoth.-Bank	—
Staate von 1851 . . .	84.90	65	Prioritytägl.-Oblig.	—
Staate von 1860, ganze	91.50	91.75	Glob. Ges. zu 500 Fr.	110.50 110.50
Staate von 1860, ganz	102.60	103	dt. Bond 5 p. a.	232. 233.
Prämiensd. v. 1864 . . .	113.50	114	Nord. (100 fl. C.M.)	— 92.
Grundst.-Obli.	92	91	Glob. (200 fl. S.W.)	— 87.
Steiermark zu 5 p. a.	86	—	Staatsbahn pr. Städ.	—
n. Räthenland 5 . . .	86	—	Rubelst. (300 fl. S. B.)	87.50 88.50
Ingarn . . .	78.75	79	Franz. Inf. (200 fl. S. G.)	92.50 92.75
Kroat. u. Slav. 5 . . .	80	81	Loose.	
Siebenbürg. 5 . . .	74	74.50	Credit 100 fl. S. W.	174.50 155
			Dön.-Dampfsl. Ges.	100 fl. C.M.
			Trichter 100 fl. C.M.	95. 96.
			dt. 50 fl. S. B.	115. 125.
			Ufner 40 fl. S. W.	54. 58.
			Salm 40 fl. S. W.	27. 30.
			Palms 40 fl. S. W.	37. 39.
			Ward 40 fl. S. W.	28. 27.
			St. Dennis 40 fl. S. W.	31. 33.
			Bindischgr. 20 fl. S. W.	28. 29.
			Waldstein 20 fl. S. W.	18. 20.
			Reglevit 10 fl. S. W.	14. 16.
			Rudolfsk. 10 fl. S. W.	14. 15.
			Wechsel (3 Mon.)	
			Habsb. 100 fl. S. B.	104. 104.25
			Franz. 100 fl. S. B.	104. 104.25
			London 10 fl. S. W.	124. 124.50
			Paris 100 francs	—
			Münzen.	
			Raff. Münz-Ducaten.	5.95 5.97
			20 Francstück . . .	10.06 10.07
			Vereinsthaler . . .	1.83 1.84
			Silber . . .	123. 123.50

Der telegrafische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugesommen.